

## **Brigham Young University BYU Scholars Archive**

**Essays** Nonfiction

1920-08-28

## Der Stammgast.

Hermine Cloeter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19200828&seite=1&zoom=33

### **BYU ScholarsArchive Citation**

Cloeter, Hermine, "Der Stammgast." (1920). Essays. 266. https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\_essay/266

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen\_amatangelo@byu.edu.

#### Der Stammgast.

So lange er lebte, habe ich, im Grunde genommen, wenig Sympathie für ihn gehabt. Er erschien mir bei aller Liebenswürdigkeit der Gebärde anmaßend und anspruchsvoll. Auch war mir seine aufdringliche Neugier lästig, jene Neugierde der Unbeschäftigten, außerhalb des Lebens Stehenden, die da meinen, mit den Schicksalen und Erlebnissen ihrer Mitmenschen die Leere ihrer eigenen Tage ausfüllen zu dürfen. Bei ihm hatte der Hang, mit dem Ausspüren des Tuns und Lassens der andern und ihrer Freuden und Kümmernisse einige Abwechslung in die Eintönigkeit des eigenen Daseins zu bringen, geradezu einen Zug ins Gewalttätige Rücksichtslose angenommen. Außerdem war er nicht wenig eitel. Man muß nämlich wissen, daß er, wie man zu sagen pflegt, ein schöner Kopf war. Silberweißes Haar, nicht eigentlich gewellt, aber in weichem Schwung über der hohen, schön gemeißelten Stirn zum vollen Scheitel strebend, wohlgepflegter, schlohweißer Bart, dazu eine energisch geschwungene Nase im sonngebräunten Gesicht. Auch die Hände waren von guter Form und nicht ohne Ausdruck in der Bewegung.

Der große, kräftig und ebenmäßig gebaute Mann bediente sich überdies zweier Krücken. Wie er es tat, darin lag aber auch schon wieder etwas wie Eitelkeit, etwas Absichtliches, als wäre es ihm nur ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Man konnte den Eindruck gewinnen, er fasse sein Leiden und seine Gebrechlichkeit als etwas auf, das ihn auszeichne, über die anderen hinaushebe, ihm über die andern hinaus Bedeutung und Würde gebe. Es fiel einem wirklich schwer, dem hochgewachsenen und zumeist recht vergnügten Manne seine Hinfälligkeit zu glauben. Ich weiß heute selbst nicht warum, aber man nahm sein Leiden, und zwar sicher zu Unrecht, nie so ganz ernst, vermutete dahinter nur einen Vorwand, noch mehr Rücksicht beanspruchen zu dürfen, als das ganze Haus ohnedies schon für ihn übrig hatte. Jedenfalls verstand er es ausgerechnet, sich für die großen Nachteile, die ihm sein Zustand brachte, doch immer irgendwie im kleinen schadlos zu halten. Er beeilte sich überdies jederzeit, Uneingeweihten die Geschichte seines Leidens zu erzählen. Ein Jagdunfall in späten Jahren, ein verhängnisvoller Sturz im Gebirge und die ungeschickte Behandlung durch einen Landbader hatten es verschuldet, hatten ihm den natürlichen Gebrauch der Füße unmöglich gemacht. Aber auch in der Art, wie er seine kleine Geschichte jedesmal vortrug, schwang noch etwas von Absichtlichkeit und Selbstgefälligkeit mit, als wäre es eben doch viel vor[nehm]er, auf der Jagd um seine geraden Glieder zu kommen, als etwa einfach auf der Landstraße von einem Heuwagen überfahren zu werden. Sein ganzes Gehaben machte ihn für den zufälligen Beobachter wirklich zu einer nicht erfreulichen Erscheinung. Im innersten mag er ein harmloser Bruder gewesen zu sein, wie sie einem das Leben dutzendweise in den führt, einer jener Vorübergehenden, die man heute antrifft und morgen schon wieder vergißt. Seine Bedeutung schien ihm in der Tat nur von seinen Krücken zu kommen, und merkwürdig an ihm war nur die eigentümliche Art, wie er es verstand, sich Beachtung zu erzwingen. Ja vielleicht liefert er für diese seine besondere Kunst noch einen letzten Beweis, in dem er mich dazu bewegt, mich mit seinem Schatten noch einmal hier zu befassen.

Sicher ist, daß er in unserem Gasthofe eine gewisse, nicht einmal stille Despotie ausübte. Alles mußte bei ihm am Schnürchen gehen, der Wein im Kruge hatte scharfer Prüfung standzuhalten und der Kellnerjunge wahrlich nichts zu lachen bei dem alten Herrn. Die Zeitung schien einzig für ihn vorhanden zu sein, auch war es ganz selbstverständlich, daß man im Hause just dasjenige Blatt hielt, das ihm genehm und erwünscht war. Aber genau genommen, wußte eigentlich niemand zu sagen, worin die Zaubermacht und Allgewalt des alten Sonderlings zuletzt begründet war.

Von bescheidener Rente und Pension zehrend, mußte er haushalten und verstand sich darauf meisterlich. Allerdings legte er auch darin eine dreiste Unbefangenheit an den Tag, über die nicht jedermann verfügt. In einer Zeit wo es uns allen miteinander noch gut ging und man sich noch verpflichtet fühlte, im Gasthause nicht nur sich selber sondern auch dem Wirt zuliebe etwas aufgehen zu lassen, bestellte er sich ganz unbekümmert des Abends etwa nichts als Kartoffeln in der Schale mit frischer Butter und erklärte, das sei ihm eben der höchste der Genüsse. Gut; warum auch nicht? Aber wer hätte außer ihm den Mut gehabt, in der Gaststube, wo im Spätherbst seiner ausgedehnten Lektüre zuliebe oft an einem Abend mehr für Licht verbraucht wurde, als er in einer ganzen Woche dem Wirt zu verdienen gab, ein derartig anspruchsloses Mahl zu bestellen und dann bei einem Achtel Wein im Glase bis elf Uhr nachts als einziger Gast sitzen zu bleiben? Ein merkwürdiger Kauz das!

Seine Trompetenstimme konnte einem mehr als einmal lästig werden. Trug es sich zu, daß der fürs Wohl der Gäste sorgende Sohn des Hauses an einem der Nachbartische in längerem Gespräch verweilte, so konnte man sicher sein, daß in Bälde der Krückenmann sein gebieterisches: "Herr Rrraimund!" durch den gewölbten Saal schnarren werde. Man konnte dann tatsächlich drei R in dem schönen Namen hören, und wenn der Rufer schon ungeduldig war, wurden es sogar deren vier. Der Gerufene aber eilte jedesmal in nimmermüder Geduld sofort und blitzschnell zu dem alten Hausgast. Und was war dann dessen Begehr? Oft nichts als – ein Zahnstocher; oder ein Zündhölzchen; oder zum so und so vielten Male die Zeitung. Im Grunde schien es ihm nur darum zu tun, seine Herrscherlaune zu befriedigen. Vielleicht auch stachelte ihn seine Neugierde. Hatte sich da nicht vorhin eine hübsche junge Frau in der Fensternische niedergelassen und dort in der Ecke gar ein junges Paar, das mit keckem Wagemut in die Welt hineinlief? Und ihm sollte vorenthalten bleiben, wer die Leutchen sind? Daran war nicht zu denken: "Herr Rrrraimund!"

Der Stammtisch des Hauses war vorwiegend mit Künstlern besetzt, und unter ihnen war der alte Herr trotz allem wohl gelitten, das war deutlich zu sehen. Ich selbst hatte damals noch keinen Anspruch auf jene Tafelrunde, trug auch ihres abschreckenden Oberhauptes wegen wenig Verlangen danach. Beobachtung aus der Ferne war mir bedeutend lieber. Eines war da sofort und unschwer zu erkennen: der Krückenmann, der in dieser Künstlerecke sein warmes Plätzchen sich zu sichern gewußt, war selber ein Künstler, nämlich ein Lebenskünstler. Seinen Aufenthalt beim "Richard Löwenherz", dem vielgerühmten Gasthof, wußte er mit der Zeit immer länger und länger auszudehnen. Zuerst waren es bloß ein paar Sommerwochen, für die er aus dem nahen Städtchen Stein herüberzog, dann kam dazu ein Besuch im Frühling, etwa zu Ostern, im nächsten Jahre eine Woche zur Weinlesezeit, zuletzt blieb er im Hause von der ersten Blüte an bis zu den Tagen, wo der letzte Apfel vom Baume geholt wurde und der neue Wein in den Kellern rumorte.

Als alter Jäger liebte er es mitunter, seinen Tischgenossen oft bewährte Jagdgeschichten vorzusetzen, ab und zu aber auch einen Wildbraten aus seiner Heimat. Die ersten Rebhühner im Jahr, der erste Hase wanderten regelmäßig auf den Stammtisch. An solchen Abenden mag er sich dann unter der jungen Künstlerschar, in deren Kreis zu weilen er offensichtlich als Auszeichnung empfand, ein ganz klein wenig in dem Gefühl eines Mäcens gesonnt haben. Ein gewisser jugendlicher Schwung, eine einnehmende Begeisterungsfähigkeit, die ihn in angeregter Stunde wie im Stiche ließ, waren denn auch seine liebenswürdigsten Eigenschaften. Nur selbstverständlich, daß bei ihm das Gefallen an der Damenwelt trotz seiner Jahre noch recht lebendig war. Jede schöne Frau, die im Laufe der Jahre beim "Richard Löwenherz" mochte Einkehr halten, mußte sichs wohl oder übel gefallen lassen, von ihm recht ungescheut, gewissermaßen mit Kennerblicken gemustert zu werden. Auch in solcher Beobachtung und

stummer Bewunderung bekundete er eben seine ganze rücksichtslose Unbekümmertheit, auch darin aus seinen Krücken Nutzen ziehend, die ja für ihn um jegliche Nachsicht baten: Mein Gott, dem siechen Manne wird man doch noch das bißchen Freude gönnen, sich am Anblick der Jugend und Schönheit zu erlaben.

Um all seiner kleinen Unverschämtheiten willen bin ich ihm jahrelang aus dem Wege gegangen und hatte eine gegenseitige Vorstellung, die bei so häufigem Begegnen unter einem Dache längst eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre, immer wieder zu vermeiden gewußt. Dann aber kam ich einmal noch im Spätherbst in meine kleine Stadt. Ich wußte unseren Gasthof vom Freundeskreis längst verlassen und meine größte Überraschung war es, bei meiner Ankunft den alten Herrn, den ich gleichfalls abgezogen wähnte, noch vorzufinden. Da gab es kein Ausweichen mehr: als einsamer Spatz mußte ich an der Stammtisch rücken, den er als einziger hütete und zu dem er mich durch unseren Wirt höflich einladen ließ. Gerade, daß ich mir noch für den Mittag meine schöne Einsamkeit und Ungestörtheit wahren konnte; die Abende saßen wir denn doch beisammen, ich und der Krückenmann.

Schon war ich auf dem besten Wege, mich mit ihm wie mit einem unvermeidlichen Übel abzufinden, da geschah das Unerwartete: eines Morgens fanden unsere Wirtsleute ihren alten Hausgast tot in seinem Bette. Ich war zur Zeit des traurigen Ereignisses gerade für zwei Tage in die Stadt gefahren und man benachrichtigte mich sofort von dem Vorfall, weil man mir solcherweise das Peinliche ersparen wollte, ahnungslos in ein Trauerhaus zurückzukehren und da mit einem Toten unter einem Dache wohnen zu müssen.

Ich gestehe, daß mich die Nachricht, die mich buchstäblich zwischen Tür und Angel erreichte, vollkommen kalt ließ. In rasche Überlegung sagte ich mir, mit meiner Reisetasche schon auf der Treppe stehend, daß der Mann mir nie angenehm gewesen, daß sein Fortgang mir keinerlei Lücke bedeute; ja, ich empfand es eher als eine Art Befreiung, daß derjenige, der mir durch seine mancherlei unangenehmen Eigenheiten oft lästig geworden war, mich an lieb gewordener Stätte nun nicht mehr werde stören können. Das alles ging mir nur so blitzartig durch den Kopf. Auch hätte mir ein Aufgeben meiner Reise eine sehr unliebsame Unterbrechung vorgefaßter Arbeiten und Pläne bedeutet. Was aber vielleicht die Hauptsache: ich war schon unterwegs und Umkehren war nie meine Sache. Darum ließ ich mich von den Bedenken, die sich dennoch leise regen wollten, nicht abhalten und fuhr hinaus.

Der Tod war mir vorher im Leben nie nahe gekommen und seine in die Knie zwingende Majestät bis dahin keinerlei Unbehagen bei dem Gedanken, eine Nacht im selben Hause mit einem Leichnam zuzubringen, sozusagen Tür an Tür mir Freund Hein. Nur dem Begräbnis wollte ich ausweichen. Schon deshalb, wie es mir gegen alles ehrliche Empfinden ging, mit Leidtragenden an ein Grab zu treten, wo sich keinerlei Gefühl bei mir regen wollte. Es war auch niemand da, dem zuliebe ich den Gang auf den Friedhof hätte auf mich nehmen sollen. Zwei jüngere Brüder waren die einzigen, die um den Heimgegangenen als Verwandte trauerten und zum Begräbnis gekommen waren. Ich kannte sie nicht, fühlte nur, daß ich in meiner Ungerührtheit gerade von ihnen mich fernzuhalten hätte, daß ich das ihrer Trauer schuldig wäre. Ich machte mich also am Tage des Begräbnisses frühmorgens möglichst unbemerkt aus dem Hause und wanderte für den Tag stromaufwärts zu alten Freunden. Einzig damit, so meinte ich, könnte ich mich von allem Peinlichen des Ereignisses frei machen; damit, dachte ich, wäre alles abgetan und abgeschüttelt.

Da mußte ich nun aber eine merkwürdige Erfahrung machen: daß man den Gedanken an einen Toten am schwersten erträgt, wenn man seiner nicht mit Empfindung und Milde zu gedenken vermag.

Das Hinscheiden dieses Mannes, das mich zuerst so gleichgültig gelassen, wurde mir auf geheimnisvolle Art mit einem Male etwas Grausiges. Es war, als wollte der Tod selber für meine Fühllosigkeit Rache nehmen und mich für die Vermessenheit strafen, daß ich mich durch ihn nicht hatte stören lassen wollen, als wäre das Sterben nur eine zufällige Geringfügigkeit. Ich fing an, unsäglich unter dem Bewußtsein zu leiden, daß ich bei dem Ende eines Menschen, so teilnahmslos und kalt bleiben konnte, den kleinen Schwächen gegenüber, die er im Leben gehabt, mich so unversöhnlich fühlte. Eine innere Unruhe bemächtigte sich meiner, so daß es mich in dem Hause, in dem er verschieden, nicht länger litt, ja, kau in den Gassen, die mir alle sein Andenken immer wieder zuzurufen schienen. Und so fühlte ich mich zuletzt verdrängt aus einer Umgebung, die mir lieb geworden war, wo ich mich immer besonders wohl gefühlt hatte. Solches Empfinden erhöhte aber wiederum bloß meinen Groll gegen den Toten, den ich in törichter Weise verantwortlich machte für Stimmungen, die einzig in mir und in der Unzufriedenheit mit mir selber ihre Ursache hatten; und so kam mir der, den ich zu seinen Lebzeiten so oft störend empfunden, nun im Tode erst recht, nur auf eine besondere Art, wie ein Störenfried und Despot vor, dessen ich nur in Groll zu gedenken vermochte. Warum hatte er auch gerade in Dürnstein sterben müssen und mir dadurch einen Schatten über das ganze liebe Nest breiten müssen!

Auch nachträglich vermochte ich mich keineswegs zu entschließen, sein Grab zu besuchen, ja, ich trug geradezu Scheu davor. Ging ich am Kirchhof vorbei, der mir vordem in seiner hellbesonnten Friedlichkeit allezeit ein durchaus heimeliger Ort gewesen, wo sichs gut träumen und alten Geschichten nachhängen ließ, so überkam mich jetzt jedesmal ein unbehagliches Gefühl, fast ein Gefühl der Schuld. Dies nur, weil ich nicht trauern konnte, weil der Tod den Heimgegangenen mir nicht hatte verklären können. Trotzig und eigensinnig glaubte ich, auch über das Grab hinaus meine Ansichten über ihn festhalten zu müssen, glaubte, mich der Majestät des Todes nicht beugen zu dürfen. Sie zwang mich aber zuletzt doch nieder. Ich fühlte mich von ihr fortgetrieben und verließ Dürnstein.

Erst nach drei, vier Jahren kam ich wieder ins Land und alte Wanderlust führte mich auch wieder in mein geliebtes Städtchen. Es war blühender Frühling und ich fand an vertrauter Stätte alte und neue Freunde. Man war fröhlich und guter Dinge. Die schaurigen Empfindungen jener Spätherbsttage waren längst vergessen, auch das Bild desjenigen, der sie so unfreiwillig mit seinem Hinscheiden hervorgerufen, in der Erinnerung verblaßt. Ab und zu erwähnte man seiner am Stammtisch in aller Heiterkeit, das war alles.

Einmal in jenen schönen Frühlingstagen fand ich zufällig das Tor des Friedhofes, der sich, nach außen hin von der zinnenbewehrten Stadtmauer umfriedet, so traulich an den Torturm schmiegt, weit offen stehen. Ohne mir viel zu denken, steige ich die Stufen empor und trete ein. Immergrün und Vergißmeinnicht, Maßliebchen und Goldlack blühen auf den Gräbern, die Vögel singen darüber hin, daß es eine Lust ist, ein blauer Himmel spannt sich lächelnd über alles. Da stehe ich plötzlich und ganz unvermutet vor dem Grab des alten Krückenmannes und sehe seinen Namen in der Sonne glänzen. Die blanke Steinplatte ist ganz umwuchert von Wermut. Ein guter, lieber Freund steht daran, ordnet das Gezweig des Efeus, das den Denkstein umrahmt, und gebietet dem wild wuchernden Wermut, ihn mit den Händen ausraufend, Einhalt. Wir grüßen uns und ganz erstaunt frag' ich nach seinem Tun. "Ich nehme meinem alten Freund das Bittere vom Grab", ist die mit Symbolen spielende Antwort. Da fiel es wie eine Kruste mir vom Herzen ab. Ein Freund, der voll Empfindung sich um das Grab des Freundes müht, wie hätte dies Bild mir nicht künden sollen: Wer so in Treuen betrauert wird, der muß doch irgendwie seinen Wert gehabt haben. Daß ich es zu seinen Lebzeiten nicht erkannt habe, war es nicht vielmehr meine Schuld als die seine?

Unwillkürlich begann ich von nun an in Gedanken mich mit dem längst zu Staub Gewordenen zu befassen und immer mehr erhellte sich mir sein Bild. Jedenfalls wurde mir eines jetzt erst klar: daß der Mann, solange er lebte und am Stammtisch seinen Sitz eingenommen, ein Amt, eine Sendung hatte. Immer Sitz eingenommen, ein Amt, eine Sendung hatte. Immer mehr lernte ich einsehen, daß er der eigentliche Hüter des Stammtisches gewesen war und dieser mit seinem Heimgang in gewissem Sinne verwaist und preisgegeben blieb. Durch sein Gebrechen fast für den ganzen Tag ans Haus gefesselt, war er immer der erste an seinem Platze gewesen. Und wehe dann, wenn da etwa ein Unbefugter sich hätte breit machen wollen. Einfach unmöglich! Der alte Kauz wußte ihm sicherlich irgendwie heimzuleuchten. So war er allmählich nicht nur zum Hüter, sondern nachgerade zum Oberhaupt des Stammtisches geworden. Und heute noch, wenn an diesem Tische irgendetwas nicht klappen will, kann man die Klage hören: Unter "Ihm" wäre das nicht geschehen. Nicht, daß ihm seine Würde um höherer, die andern überragender Eigenschaften willen zugefallen wäre, nein, einfach, weil er da war, immer da war, alle Tage, jeden Abend, und zwar pünktlichst. Die andern mochten säumen, bei der Arbeit oder bei naturfroher Wanderung, er war da und wachte strenge über die geheiligten Rechte und Vorrechte des Tisches, über dem allezeit das mit roten Bändern geschmückte Weinlaubgewinde des zu jeder Lesezeit erneuten Festkranzes wie eine Gloriole schwebte. Hier hat sein Heimgang eine Lücke gelassen und diese Erkenntnis lehrte mich erst, neben den mancherlei Schwächen auch die Vorzüge des längst Dahingegangenen sehen....

Als besonderes Wahrzeichen dieses weit in die Lande hinein bekannten Stammtisches prangt überdies seit vielen Jahren in seiner Mitte eine echte, rechte Palette, die ihn schon äußerlich zum Künstlertisch stempelt. Ein Dichter, der mit zu seinen Ehrengästen zählt, hat sie mit einem liebenswürdigen Motto geschmückt, das hieher zu setzen ich mir nicht versagen kann:

Seid mir gegrüßt, ihr durstigen Gesellen, Willkommen ist ein jeder an dem Tisch, Der trinken kann und dem die Lieder quellen Aus deutschem Herzen, lebensfroh und frisch

Das Trinken ist, man muß mich recht verstehen, Auch eine Kunst, die recht geübt muß sein: Noch aufrecht wird vom Tisch der Meister gehen, Der Stümper, der fällt übers eigne Bein.

Nun an Meistern hat es hierorts in guten und bösen Tagen nie gefehlt und wahrlich nicht nur an Meistern der höheren Trink- und Eßkunst. Unter den Malern Wiens dürften nur wenige sein, die nicht wenigstens einmal ihre Füße unter ihren Dürnsteiner Stammtisch gestreckt hätten. Drum ist die heimelige Ecke auch mit Erinnerungszeichen unserer Besten stolz geschmückt. Und sie ist ihres Schmuckes wert und würdig. Manch frohes Wort ist hier in guten Tagen laut geworden, manch ernstes in der Not der Zeit. Wie oft auch war sie völlig beherrscht und wohlig überschattet von erholsamer Schweigsamkeit und Feierabendstimmung, und dann waren es erst recht nicht arme, leere und verlorene Stunden. Ihr getreuester Gast, des Schweigens und der Farbe Meister, trug dann wohl von des Tages Müh' und Freude ein sanftes Nachklingen still in der Brust. Die andern wußten es dann allemal zu ehren, bis dann ein treffend Wort oder der Wein im Glase allen die Zunge löste.

Diese goldene Freiheit der Rede und des Schweigens, wie sie nur unter gleichgestimmten Geistern möglich, dieses zwanglose Sich-gehen-lassen ohne Behelligung seines Nächsten, wie es der richtige Stammtisch bieten soll, Ausruhen und Anregung in einem schenkend, war aber allen dieser Runde nur dadurch gesichert, weil sie in der Person des wunderlichen Krückenmannes einen getreuen Hüter und Wächter hatten, einen, der selber zu reden und – zu schweigen verstand. Er war es, der ihr Heiligtum vor Eindringlingen wahrte und bewußt und unbewußt für die Erfüllung ungeschriebener Gesetze sorgte. Welch hohe Wogen seine Fröhlichkeit im herz- und sinnverwandten Zecherkreise dann schlagen konnte, davon legen Tafel und Bild an der Stätte seiner Wirksamkeit heiteres Zeugnis ab. Im Ernst und Scherz der Künstler teilnehmender Genosse, vermochte er, wenn schon nicht zum Mittelpunkt, so doch zum festen Kitt ihrer Tischgemeinschaft zu werden. Und mir will heute fast bedünken, daß der Mann, der selber aller Kunst zwar ferne stand, um sie doch seine gar nicht zu mißachtenden Verdienste hat; einzig, weil er den Künstlern durch seine treue Wachsamkeit bei Wahl und Becherklang erholsame, ungestörte Feierstunden sicherte. Das war es denn wohl, was sie bewußt und unbewußt ihm dankten und was zuletzt auch diesem Namenlosen eine Art Unsterblichkeit verleiht.

Hermine Cloeter.

# fenilleton.

### Der Stammgaft.

Co lange er lebte, habe ich, im Brunde genommen, wenig Sympathie für ihn gehabt. Er erichien mir bei aller Liebenswürdigkeit ber Gebarbe anmagend und anspruchs woll. Auch war mir feine aufdringliche Neugier läftig, jene Meugierbe ber Unbeschäftigten, außerhalb bes Lebens Stehenden, die ba meinen, mit den Schickfalen und Erlebniffen ihrer Mitmenichen Die Leere ihrer eigenen Tage ausfullen zu durfen. Bei ihm hatte der Sang, mit dem Musfpuren des Tuns und Laffens ber andern und ihrer Freuden und Rummerniffe einige Abwechstung in die Gintonigkeit bes eigenen Dafeins zu bringen, geradezu einen Rug ins Bewalttätige, Ruchfichteloje angenommen. Augerdem war et nicht wenig eitel. Dan muß nämlich wiffen, daß er, wie man gu fagen pflegt, ein ichoner Ropf war. Gilberweißes Saar, nicht eigentlich gewellt, aber in weichem Schwung über ber hoben, ichon gemeißelten Stirn gum vollen Schritel ftrebend, wohlgepflegter, schlohweißer Bart, dazu eine energisch geschwungene Raje im sonngebraunten Gesicht. Auch die Sande waren von guter Form und nicht ohne Ausbruck in ber Bewegung.

Der große, kräftig und ebenmäßig gebaute Mann bebiente sich überdies zweier Krücken. Wie er es tat, darin lag aber auch schon wieder etwas wie Eitelkeit, etwas Abslichtliches, als wäre es ihm nur ein Mittel, die Ausmerkssamkeit auf sich zu lenken. Man konnte den Eindruck gewinnen, er sasse ihm auszeichne, über die anderen hinaushebe, ihm über die andern hinaus Bebeutung und Würde gebe. Es siel einem wirklich schwer, dem hochgewachsenen und zumeist recht vergnügten Manne seine Hinsuskeit zu glauben. Sch weiß beute selbst nicht warum, aber man nahm

beanspruchen zu burfen, als bas gange Saus ohnedies ichon für ibn übrig batte. Jedenfalls verftand er es ausgezeichnet, fich für die großen Rachteile, die ihm fein Buftand brachte, boch immer irgendwie im kleinen ichablos zu halten. Er beeilte fich überdies jederzeit, Uneingeweihten Die Beschichte feines Leibens gu ergablen. Gin Jagbunfall in ipaten Jahren, ein berhangnisvoller Sturg im Gebirge und Die ungeschichte Behandlung burch einen Landbader hatten es verichuldet, hatten ihm ben natürlichen Gebrauch ber Ruge unmöglich gemacht. Aber auch in ber Lirt, wie er feine kleine Geschichte jedesmal vortrug, fdmang noch etwas von Abfichtlicher und Selbftgefälligkeit mit, als ware es eben bach viel ver ner, auf der Jagd um feine geraden Glieder gu kommen, als etwa einfach auf ber Landstraße von einem Beuwagen überfahren zu werben. Gein ganges Behaben machte ihn fur ben aufälligen Beobachter wirklich zu einer nicht erfreulichen Er-Speinung. Im Innerften mag er ein harmlofer Bruber gewesen gu fein, wie fie einem bas Leben dugendweise in ben Weg führt, einer jener Borübergebenden, Die man beute antrifft und morgen ichon wieber vergift. Geine Bedeutung Schien ihm in der Tat nur bon feinen Rrucken gu kommen, und merkwürdig an ihm war nur die eigentumliche Art, wie er es verftant, fich Beachtung ju erzwingen. Ja, vielleicht liefert er für Dieje feine bejondere Runft noch einen letten Beweis, in bem er mich bagu bewegt, mich mit jeinem Schatten noch emmal hier gu befaffen. Sicher ift, bag er in unferem Gafthofe eine gemiffe, nicht einmal ftille Despotie ausübte. Alles mußte bei ihm am Schnurchen geben, ber Bein im Rruge hatte icharfer Brufung ftandzuhalten und ber Rellnerjunge mabrlich nichts ju lachen bei bem alten Berrn. Die Beitung ichien einzig für ihn vorhanden zu fein, auch war es gang felbstverständlich, baß man im Saufe juft basjenige Blatt bielt, bas ibm

fein Leiden, und zwar sicher zu Unrecht, nie fo gang ernst, vermutete bahinter nur einen Borwand, noch mehr Riicksicht

genehm und grounicht war. Aber genau genommen, wußte eigentlich niemand zu fagen, worin die Baubermacht und Allgewalt bes alten Conberlings julett begründet mar. Bon bescheidener Rente und Benfion zehrend, mußte er' haushalten und verftand fich barauf meisterlich. Allerdings legte er auch barin eine breifte Unbefangenheit an ben Tag, über bie nicht jedermann verfügt. In einer Beit, wo es uns allen miteinander noch gut ging und man sich noch verpflichtet fühlte, im Gafthaufe nicht nur fich felber, fondern auch dem Wirt zuliebe etwas aufgehen zu lassen, bestellte er fich gang unbekimmert bes Abende etwa nichts als Rartoffeln in ber Schale mit frijcher Butter und erklarte, bas fei ihm eben ber bochite ber Genuffe. But ; warum auch nicht? Aber wer hatte außer ihm den Mut gehabt, in der Saftftube, wo im Spatherbit feiner ausgebehnten Lehture zuliebe oft an einem Abend mehr für Licht verbraucht wurde, als er in einer gangen Bode bem Birt gu verdienen gab, ein berartig anspruchslofes Dahl au bestellen und bann bei einem Achtel Wein im Glafe bis elf Uhr nachts als einziger Baft figen zu bleiben ? Gin merkwürdiger Rang bas! Seine Trompetenstimme bonnte einem mehr als einmal läftig werden. Trug es fich gu, daß ber fürs Wohl ber Gafte forgende Sohn des Haufes an einem der Rachbartische in längerem Befprach verweilte, fo konnte man ficher fein, bag Balbe ber Rrudenmann fein gebieterifches: "Berr Rrraimund !" burch ben gewölbten Saal schnarren werbe. Man konnte dann tatfachlich brei R in bem ichonen Ramen hören, und wenn der Rufer schon sehr ungeduldig war, wurden es fogar beren vier. Der Berufene aber eilte jedesmal in nimmermitder Gebuld fofort und blitichnell gu dem alten Und mas war bann beffen Begehr? Dft nichts als - ein Bahnftocher; ober ein Bundholzchen; ober gum io und fo vielten Dale die Zeitung. Im Grunde ichien es ihm nur barum ju tun, feine Berricherlaune gu befriedigen. Bielleicht auch ftachelte ihn feine Neugierde. Satte fich da nicht vorhin eine hubiche junge Frau in ber Genfternifaje niedergelaffen und bort in der Ecke gar ein junges Baar, Das mit beckem Wagemut in die Welt bineinlief? Und ibm

war nicht zu benken: "Berr Rrrraimund !" Der Stammtifch bes Saufes mar vorwiegend mit Runitfern befest, und unter ihnen mar der alte herr trot allem wohl gelitten, bas war beutlich zu feben. Ich felbit hatte bamals noch keinen Anspruch auf jene Tafelrunde, trug auch ihres abichrechenben Dberhauptes wegen wenig Berlangen banach. Beobachtung aus ber Ferne war mir bedeutend lieber. Gines war ba fofort und unfchwer zu erkennen : ber Rrackenmann, ber in biefer Runftlereche fein marmes Blagden fich zu fichern gewußt, war felbet ein Runftler, nämlich ein Lebenskunftler. Seinen Aufenthalt beim "Richard Löwenherg", bem vielgerühmten Gafthof, wußte er mit bet Beit immer langer und langer auszubehnen. Buerft waren es blog ein paar Commerwochen, für die er aus bem naben Städtehen Stein berübergog, bann kam bagu ein Befuch im Frühling, etwa ju Oftern, im nachften Jahre eine Boche gur Beinlesegeit, gulett blieb er im Saufe von ber erften Blute an bis zu den Tagen, wo der lette Apfel vom Baume geholt murbe und ber neue Wein in ben Rellern rumorte. Als alter Jager liebte er es mitunter, feinen Tifchgenoffen oft bewährte Sagdgeschichten vorzusegen, ab und gu aber auch einen Wildbraten aus feiner Beimat. Die erften Rebhühner im Jahr, ber erfte Safe manderten regelmäßig auf ben Stammtifch. Un folden Abenden mag er fich bann unter ber jungen Runftlerichar, in beren Rreis ju weilen er offensichtlich als Muszeichnung empfand, ein gang blein wenig in bem Befühl eines Macens gefonnt haben. Gin gewiffer jugenblicher Schwung, eine einnehmende Begeisterungsfahigheit, die ihn in angeregter Stunde nie im Stiche ließ, waren benn auch feine liebenswürdigften Gigenschaften. Rut felbstverftandlich, daß bei ihm bas Befallen an ber Damenwelt trop feiner Sahre noch recht lebenbig war. Sebe ichone Frau, die im Laufe ber Jahre beim "Richard Lowenhers" mochte Ginhehr halten, mußte fiche mohl ober übel gefallen laffen, bon ihm recht ungescheut, gewiffermagen mit Rennerblicken gemuftert gu werden. Much in folder Beobachtung

und flummer Bewunderung behundete er eben feine gange

follte vorenthalten bleiben, wer bie Leutchen find? Daran

Um all seiner kleinen Unverschämtheiten willen bin ich ibm jahrelang aus bem Wege gegangen und hatte eine gegenfeitige Boritellung, die bei fo häufigem Begegnen unter einem Dache längft eine Gelbftverftanblichkeit gewesen ware, immer wieber ju vermeiben gewußt. Dann aber ham ich einmal noch im Spatherbit in meine kleine Stadt. Ich wußte unscren Bafthof vom Freundeshreis längft berlaffen und meine größte lleberraschung mar es, bei meiner Ankunft ben alten herrn, den ich gleichfalls abgezogen wähnte, noch vorzufinden. Da gab es kein Ausweichen mehr: als einfamer Spat mußte ich an ben Stammtifch ruden, ben er als eingiger butete und gu bem er mich burch unferen Wirt höflich emlaben ließ. Berabe, daß ich mir noch für ben Mittag meine icone Ginjamkeit und Ungeftortheit wahren konnte; Abende fagen wit denn doch beifammen, ich und ber Rrudienmann. Schon war ich auf dem besten Bege, mich mit ihm wie mit einem unvermeidlichen lebel abzufinden, ba geschah bas Unerwartete : eines Morgens fanben unfere Wirtsleute ihren alten Sausgaft tot in feinem Bette. 3ch war gur Bett bes traurigen Ereigniffes gerabe für zwei Tage in die Stadt gefahren und man benachrichtigte mich fofort von dem Borfall, weil man mir folderweise bas Beinliche ersparen wollte, ahnungslos in ein Tranerhaus zurückzukehren und ba mit einem Toten unter einem Dache wohnen gu muffen. Ich geftehe, daß mich die Rachricht, die mich buchftablich awischen Tur und Angel erreichte, vollkommen kalt ließ. In rafcher Ueberlegung fagte ich mir, mit meiner Reifetafche fcon auf der Treppe ftebend, daß ber Mann mir nie angenehm gewesen, daß sein Fortgang mir keinerlei Litche bedeute; ja, ich empfand es eher als eine Art Befreiung, daß derjenige, ber mir burch feine mancherlei unangenehmen Gigen. heiten oft läftig geworden mar, mich an lieb gewordener

rücksichtslose Unbekümmertheit, auch barin aus seinen Artlicken Nutsen ziehend, die ja für ihn um jegliche Rachsicht baten: Mein Sott, dem siechen Manne wird man doch noch das bischen Freude gönnen, sich am Anblick der Jugend und

Schonheit zu erlaben.

alles ging mir nur fo blipartig burch ben Ropf. Auch hatte mir ein Aufgeben meiner Reife eine fehr unliebfame Unterbrechung vorgefaßter Arbeiten und Blane bedeutet. Bas aber vielleicht die Hauptfache: ich war schon unterwegs Umkehren war nie meine Sache. Darum ließ ich mich von den Bebenken, die fich bennoch leise regen wollten, nicht abhalten und fuhr hinaus. Der Tod war mir vorher im Leben nie nahe gekommen und feine in die Knie zwingende Majestät bis dahin unbekannt geblieben. So hatte ich anfänglich auch keinerlei Unbehagen bei dem Gedanken, eine Racht im felben Saufe mit einem Leichnam zuzubringen, fogufagen Tür an Tür mit Freund Sein. Rur dem Begrabnis wollte ich ausweichen. Schon beshalb, weil es mir gegen alles ehr lidje Empfinden ging, mit Leidtragenden an ein Grab gu treten, wo fich keinerlei Befühl bei mir regen wollte. Es war auch niemand da, bem zuliebe ich den Gang auf den Friedhof hatte auf mich nehmen follen. Zwei jungere Bruder waren die einzigen, die um den Beimgegangenen als Berwandte trauerten und zum Begräbnis gekommen waren. Sch kannte fie nicht, fühlte nur, daß ich in meiner Ungerührts heit gerade von ihnen mich fernzuhalten hätte, daß ich bas ihrer Trauer schuldig wäre. Ich machte mich also am Tage bes Begrabniffes fruhmorgens möglichst unbemerkt aus bem Baufe und manderte für den Tag ftromaufwarts zu alten Freunden. Einzig damit, so meinte ich, komnte ich mich von allem Beinlichen bes Ereigniffes frei machen ; bamit, bachte ich, ware alles abgetan und abgeschüttelt. Da mußte ich nun aber eine merkwürdige Erfahrung machen : bag man ben Gebanken an einen Toten am schwersten erträgt, wenn man seiner nicht mit Empfindung und Milbe zu gebenken vermag. Das Sinscheiben biefes Mannes, das mich zuerst so gleichgültig gelassen, wurde mir auf geheimnisvolle Art mit einem Rale etwas Graufiges: Es war, als wollte der Tod felber für meine Fühllofigkeit Rache nehmen und mich für die Bermeffenheit ftrafen, daß ich mich durch ihn nicht hatte stören laffen wollen, als ware bas Sterben nur eine zufällige Geringfügigkeit. Ich fing au unfäglich unter bem Bemußtjein zu leiden, daß ich bei dem

Statte nun nicht mehr werde ftoren konnen. Das

bem er verschieben, nicht langer litt, ja, kaum in ben Gaffen, die mir alle fein Andenken immer wieder gugurufen schienen. Und fo fühlte ich mich gulett verbrängt aus einer Umgebung, die mir lieb geworden war, wo ich mich immer besonders wohl gefühlt hatte. Solches Empfinden erhöhte aber wiederum blog meinen Groll gegen ben Toten, ben ich in torichter Beije verantwortlich machte für Stimmungen, die einzig in mir und in der Ungufriedenheit mit mir felber ihre Urfache hatten ; umb fo kam mir ber, ben ich zu feinen Lebzeiten fo oft ftorend empfunden, nun im Tobe erft recht, nur auf eine besondere Urt, wie ein Storenfried und Despot vor, beffen ich nur in Groll zu gebenken vermochte. Warum hatte er auch gerade in Dürnstein fterben muffen und mir dadurch einen Schatten über bas ganze liebe Neft breiten muffen ! Auch nachträglich vermochte ich mich keinestvegs zu ent-Much nachträglich vermochte ich mich keineswegs zu entfchliegen, fein Grab zu besuchen, ja, ich trug geradezu Schen davor. Ging ich am Rirchhof borbei, ber mir vordem in feiner hellbesonnten Friedlichkeit allezeit ein burchaus heimeliger Ort gewesen, wo sichs gut traumen und Geschichten nachhangen ließ, so überkam mich jest jebesmal ein unbehagliches Befühl, fast ein Befühl ber Schuld. Dies nur, weil ich nicht trauern konnte, weil der Tod ben Seim= gegangenen mir nicht hatte verklaren konnen. Trotig und eigenfinnig glaubte ich, auch über bas Grab hinaus meine Anfichten über ihn festhalten zu muffen, glaubte, mich ber Majestat des Todes nicht beugen zu durfen. Sie zwang mich aber zulest boch nieber. Ich fühlte mich von ihr fortgetrieben und verließ Durnftein. Erft nach brei, vier Jahren kam ich wieder ins Land und alte Banderluft führte mich auch wieder in mein geliebtes Städtchen. Es war blubender Frühling und ich

fand an vertrauter Stätte alte und neue Freunde. Man war fröblich und guter Dinge. Die schautigen Empfindungen

Ende eines Menichen so teilnahmslos und halt bleiben konnte, ben kleinen Schwächen gegenüber, die er im Leben gehabt, mich so unversöhnlich fühlte. Gine innere Unruhe bemächtigte sich meiner, so daß es mich in dem Sause, in

jener Spatherbittage waren langft vergeffen, auch bas Bilb besjenigen, ber fie fo unfreiwillig mit feinem Sinscheiben hervorgerufen, in der Erinnerung verblagt. Ab und gu erwahnte man feiner am Stammtifch in aller Beiterkeit, bas war alles. Einmal in jenen schönen Frühlingstagen fand ich gufällig bas Tor bes Friedhofes, ber fich, nach außen hin bon ber gunenbewehrten Stadtmauer umfriedet, fo traulich an ben Torturm fcmiegt, weit offen ftchen. Ohne mir viel gu benken, fteige ich die Stufen empor und trete ein. Immergrun und Bergigmeinnicht, Dagliebchen und Goldlack blühen auf ben Grabern, Die Bogel fingen barüber bin, bag es eine Luft ift, ein blauer Simmel fpannt fich lächelnb über alles. Da stehe ich plötlich und gang unvermutet vor bem Grab bes alten Kriickenmannes und febe feinen Ramen in ber Conne glangen. Die blanke Steinplatte ift gang umwuchert von Wermut. Gin guter, lieber Freund fteht baran, ordnet das Gegweig bes Efeus, bas ben Denkftein ums rahmt, und gebietet bem wild muchernben Wermut, ihn mit ben Sanden ausraufend, Ginhalt. Wir grugen und und gang erstaunt frag' ich nach feinem Tun. "Ich nehme meinem alten Freund das Bittere vom Grab", ift die mit Symbolen spielende Antwort. Da fiel es wie eine Rrufte mir bom Bergen ab. Gin Freund, ber voll Empfindung fich um das Grab des Freundes müht, wie hatte dies Bild mir nicht kunden follen : Wer fo in Treuen betrauert wird, ber muß boch irgendwie seinen Bert gehabt haben. Daß ich es gu feinen Lebzeiten nicht erkannt habe, war es nicht vielmehr meine Schuld als die feine ? Unwillkürlich begann ich von nun an in Gedanken mich mit bem längft zu Staub Geworbenen zu befaffen und immer mehr erhellte fich mir fein Bilb. Jedenfalls wurde mir eines jest erft blar : bag ber Mann, folange er lebte und am Stammtisch feinen Sit eingenommen, ein Amt, eine Sendung hatte. Immer mehr lernte ich einfeben, daß er ber eigentliche Suter bes Stammtisches gewefen war und biefer mit feinem Beimgang in gemiffem Sinne verwaift und preisgegeben blieb. Durch fein Gebrechen fast für den gangen Tag ans Saus gesellelt, war er immer ber

Schehen. Richt, daß ihm feine Burde um höherer, die andern überragender Eigenschaften willen zugefallen ware, nein, einfach, weil er ba war, immer ba war, alle Tage, jeben Abend, und gwar punktlichft. Die andern mochten faumen, bei ber Arbeit oder bei naturfroher Wanderung, er war ba und machte ftrenge über die geheiligten Rechte und Borrechte bes Tisches, über bem allezeit bas mit roten Bandern geschmückte Weinlaubgewinde bes zu jeber Lesezeit erneuten Geftkranges wie eine Gloriole fcwebte. Bier hat fein Beimgang eine Luche gelaffen und biefe Erkenntnis lehrte mich erft, neben ben mancherlei Schwächen auch bie Borguge bes längft Dahingegangenen feben. . . . Mls besonberes Bahrzeichen Diefes weit in Die Lande hinein bekannten Stammtifches prangt überbies feit vielen Jahren in feiner Mitte eine echte, rechte Balette, bie ihn fcon außerlich jum Runftlertisch ftempelt Gin Dichter, ber mit ju feinen Ehrengaften gahlt, bat fie mit einem liebenswürdigen Dotto geschmucht, bas hieher zu feten ich mir nicht verfagen kann : Seid mir gegrüßt, ihr burftigen Gefellen, Willkommen ift ein jeber an bem Tifd. Der trinken kann und bem bie Lieber quellen Mus beutschem Bergen, lebensfroh und frifc. Das Trinken ift, man muß mich recht verfteben, Much eine Runft, bie recht geubt muß fein : Roch aufrecht wird vom Tifch ber Deifter geben, Der Stumper, ber fallt übers eigne Bein. Run, an Meistern hat es hierorts in guten und bofen Tagen nie gefehlt und wahrlich nicht nur an Meiftern ber boberen Trink- und Eghunft. Unter ben Dulern Biens burften nut wenige fein, Die nicht wenigftens einmal ihre

erfte an feinem Blate gewesen. Und webe bann, wenn ba etwa ein Unbefugter fich hatte breit machen wollen. Ginfach unmöglich! Der alte Raug wußte ihm sicherlich irgendwie heimsuleuchten. Go war er allmählich nicht nur gum Buter, fonbern nachgerabe jum Dberhaupt bes Stammtijches geworden. Und heute noch, wenn an diesem Tische irgendetwas nicht klappen will, kann man

hören: Unter "Ihm" mare bas nicht ge-

Die

Ruge unter ihren Durnfteiner Stammtifch geftrecht batten. Drum ift die heimelige Che auch mit Erinnerungezeichen unserer Besten stolz geschmückt. Und sie ist ihres Schmuckes wert und wurdig. Manch frohes Wort ist hier in guten Tagen laut geworben, manch ernstes in der Rot der Zeit. Wie oft auch war fie völlig beherricht und wohlig überschattet bon erholfamer Schweigfamkeit und Feierabenbftimmung, und bann waren es erft recht nicht arme, leere und verlorene Ihr getreuefter Gaft, bes Schweigens und ber Stunden. Karbe Meifter, trug bann mohl von bes Tages Muh' und Freude ein fanftes Rachklingen ftill in ber Bruft. Die anbern mußten es bann allemal ju ehren, bis bann ein treffend Wort ober ber Bein im Glafe allen die Zunge löfte. Diefe golbene Freiheit ber Rebe und bes Schweigens, wie fie nur unter gleichgestimmten Beiftern möglich, biefes gmanglofe Gich-geben-laffen ohne Behelligung feines Rachften, mie es ber richtige Stammtifch bieten foll, Musruhen und Unregung in einem ichenkend, war aber allen biefer Runde nur baburch gefichert, weil fie in ber Berfon bes wunderlichen Rruchenmannes einen getreuen Suter und Bachter hatten, einen, der felber gu reden und - ju fchweigen verftand. Er mar es, ber ihr Beiligtum bor Gindringlingen mahrte und bewuft und unbewußt für bie Erfüllung ungeschriebener Bejete forgte. Welch bobe Wogen feine Froblichkeit im berg- und finnvermandten Becherkreife bann follagen konnte, babon legen Tafel und Bilb an ber Statte feiner Birkfamheit heiteres Beugnis ab. Im Eruft und Scherz ber Runftler teilnehmender Genoffe, vermochte er, wenn ichon nicht jum Mittelpunkt, fo boch jum feften Ritt ihrer Tifchgemeinschaft zu werben. Und mir will beute faft bedunken, daß ber Mann, ber felber aller Runft gwar ferne ftand, um fie doch feine gar nicht gu migachtenben Berbienfte bat ; eingig, weil er ben Runftlern burch feine treue Bachjamkeit bei Rabl und Becherhlang erholjame, ungeftorte Feierfrunden sicherte. Das war es benn auch mohl, was fie bewußt und unbewußt ihm bankten und mas gulest auch Diefem Ramenlofen eine Art Unfterblichkeit verleiht. Bermine Cloeter.